

KURZ BETRACHTET

KINO

Anderswo

Berlin. Die junge israelin Noa lebt seit acht Jahren in Berlin, gerade ist sie zu ihrem Freund Juri gezogen und steckt mit ihm in ihrem Abschlussprojekt an der Uni. Angenehm ist es einfach von einer in die andere Sprache überleben lassen: Das portugiesische „Saudade“ beispielsweise, das eine Mischung aus Sehnsucht, Melancholie und Schmerz bezeichnet, und für das es im Deutschen keinen adäquaten Begriff gibt. So denken erfüllt Noa, das ihr Film nicht mehr weiter finanziert werden soll. Ihre garze Unzufriedenheit bricht sich Bahn, sie fliegt zu ihrer Familie nach Israel – dort ist auch das Wetter besser als im kalten Berlin. Doch in Tel Aviv muss sie sich mit ihrer austretenden Familie auseinandersetzen.

Ether Anrami, auch sie ist Israelin und lebt in Berlin, will mit ihrem Film „Anderswo“ eine ganze Menge. Die Identifizierung und die Heimatlosigkeit ihrer Protagonistin spiegelt sie wunderbar poetisch in Nos Arbeit über die unübersetzbaren Vorgänge nicht zueinander und um Konflikte der (Über-)Mutter, die tolfraukne Großmutter, die zudem eine Holocaust-Überlebende und ihre Beziehung zu ihrem Freund Juri (Golo Euler) ist blendend und groß, ein Vorzeige-Deutscher mitn, und die zwei Strich nach oben, aber nicht nach unten, das auch Thema Deutsche – Israelis dann noch angeschnitten wird. Dass der Film trotzdem berührt und zudem mit unkonventionellen Szenen für viel Lacher sorgt, liegt an der Unbekanntheit, mit der Anrami ihre Themen anspricht. Die Dialoge glücken als Pathos, die Kamera zeigt Sympathie der Regisseurin für alle Figuren, und die Kamera weidet sich natürlich in dem wunderbar bizarren Leben über dem Meer. **Iris Hetscher**

Versetzung nach
Bart-Debakel

Antikenmuseum zieht Konsequenzen

Kairo-Mainz. Zuerst wollte das ägyptische Antikenministerium von den Gerüchten um die Diebstahl eines ägyptischen Mumienkopfes aus dem Tutanchamun im Ägyptischen Museum nichts wissen – man hat sie den Leiter der Restaurationsabteilung strafversetzt: Ilhan Abdel Rahman muss seinen Dienst im Streitwagenmuseum verrichten. Weitere Verurteilungen müssten sich Untersuchungen stellen. Hintergründe sind ein missglückter Reparatursatzwerk an der goldenen Maske von Pharaon Tutanchamun. Der Bart der Maske war abgetrennt und mit einem Epoxidkleber wieder befestigt worden sein. Der auf Metall spezialisierte Konservator Chahine hat die Restaurierung des ägyptischen Zentralmuseums in Mainz hat man nun begutachtet. Seine Diagnose: Ein Mitarbeiter sei offenbar beim Auswechseln eines Belichtungskörpers an der Panzerglaslinse an den Bart gestoßen, der dann abgefallen sei. Scheiden hat man nicht mehr feststellen können. Die Klebung mit dem Kunstzahn scheint stabil zu sein, aber nicht „ästhetisch wertvoll“, so Eckmann.

Demo für den Erhalt
des Volkstheaters

Rostock. Unterstützer des Volkstheaters Rostock haben gestern für den Erhalt des Hauses mit seinen vier Sparten demonstriert. Hunderte von Demonstranten von 300 Menschen. Die private „Initiative Volkstheater“ hatte zu der Kundgebung am Hauptbahnhof eingeladen. Die Initiative der Bürgerschaft, bei der es um die Schließung der Sparten Tanz und Musiktheater gehen sollte. Seit Monaten wird um die Zukunft des Volkstheaters diskutiert. Die Stadtspitze und Kultusminister Mathias Brodtkorb (SPD) wollen die Sparten schließen und die Häuser in andere Zwecke einschleusen lassen. Das Theater bekommt pro Jahr 15,6 Millionen Euro von Staat und Land. Die Initiative der Bürgerschaft nicht das Theater dagegen auf einem guten Weg.

Flick schenkt Berlin
104 Kunstwerke

Berlin. Der Mäzen Friedrich Christian Flick plant den Staatlichen Museen Berlin 104 Werke zeitgenössischer Kunst. Darunter seien Arbeiten von Cindy Sherman, Gerhard Richter, Günther Rambow, Thomas Cartly, Thomas Schütte und Thomas Ström. Sie sollen in den Bestand des Hamannschens Museums in Berlin übergeben. Dem Museum habe Flick 2008 bereits 166 Werke überlassen. Die Schenkung soll im Herbst 2015 in einer Ausstellung vorgestellt werden.

REDAKTION KULTUR
Telefon 0421 / 3671 18 50
Fax 0421 / 3671 1014
Mail: kultur@weser.kurier.de

Der tragik des abgehängten Superhelden

Film der Woche: Mit der bissigen Satire „Birdman“ nimmt Hollywood einmal mehr die eigene Branche ins Visier

Dieser Film gilt als heißer Kandidat bei den Oscars und ist gleich in neuen Kategorien nominiert. Seine Favoritenrolle als „Birdman“ gerade noch einmal bestätigt, ist der Film die amüsanteste und erfolgreichste abgehängten Superhelden. Der Hollywood die eigene Branche meistert in den Fokus nimmt.

VON UWE DAMMANN

Bremen. Regisseur Alejandro González Inarritu hätte für seinen abgehängten Superhelden Riggan Thomson alias „Birdman“ wohl kaum einen Besseren wählen können als Michael Keaton. Jensei Mann also, der schon 1989 als fliegender Held „Batman“ die Welt erobert und wenige Jahre später als solcher zurückkehrte. Nun spielt Keaton in „Birdman“ oder (Die unverhoffte Macht der Abnungslosigkeit) * einen abgehängten Hollywoodstar – und befreit in dieser Rolle eine Glanzleistung ab. „Birdman“ ist eine bitterböse Komödie über die Vergänglichkeit des Ruhms, die Eitelkeit und die eigenen Ambitionen mit realistischen Möglichkeiten. Der Regisseur und sein Hauptdarsteller gewannen jeweils bereits ein Golden Globe, musste der Film für seinen Oscar nominiert. Zu Recht: Er ist zwar mehr als zwei Stunden lang, aber nicht über eine Sekunde langweilig. Vor allem nicht für diejenigen, die an einem Kinsterminal zu derjenigen sind, das sich rund um die renommierten Broadway-Theater in New York abspielt.

Die Kritiker will ihn zerstoren
„Birdman“ ist ein Film über das Theater und vermischt dabei immer wieder Realität mit Fiktion. Der abgehängte Hollywoodstar Riggan Thomson (Michael Keaton) bereitet die Premiere eines Stücks am Broadway vor, mit der er als Künstler glänzen und etwas von Wert schaffen will. Flicke Hindernisse stellen sich ihm allerdings dabei in den Weg. Die Kosten – er will sein Stück auf Broadway spielen – sind zu hoch. Der zweite Hauptdarsteller in dem Stück, großartig gespielt von Edward Norton – der ebenfalls glänzen will, macher zunächst Stöber. Seine von ihm für seine Karriere vernachlässigte Tochter kämpft mit ihrer Drogenabhängigkeit und lebt im Weg. Die Kritiker der „New York Times“ will ihn zerstoren und kündigt ihm



Michael Keaton (als abgehängter Schauspieler Riggan Thomson, links) und Edward Norton (als Mike Shiner) in einer Szene des Kinofilms „Birdman“. Der Film läuft ab heute in den Kinos an und gilt als Oscar-Favorit.

an, sein Stück in einer Besprechung zu veröffentlichen. Und zu allem Überfluss sitzt ihm sein Birdman-Arbeitsort im Nacken und wiegelt ihm mit radikalen Ratschlägen auf. Auch sein Held verwechselt Bewunderung mit Liebe, die eigenen Ambitionen mit realistischen Möglichkeiten. Regisseur Inarritu wälzt dafür surreale Bilder, die mitunter kaum zurechenbar sind. Manches ist komisch, anderes wiederum aber ironie von einer Atmosphäre voller Schwermut und Bestimmtheit. Eleganz inersert sind die inhaltlichen Übergänge, von der Probe zur Aufführung, von der Fiktion des Stücks zur Realität im Spielenden. Filmdende Kamerafahrten gibt es über die Bühne, in den Gängen,

durch die Umkleieräume des Theaters. Wären da nicht die kurzen Aufstiege in das von Neon beleuchtete alte New Yorker Theaterviertel, gleiche die Szenerie einem Kammerspiel. Gleich in der ersten Szene von „Birdman“ schwebt Keatons Figur in der schäbigen Garderobe wie ein Fakir über dem Boden – lediglich mit einer weißen Unterhose bekleidet. Er blickt aus dem Fenster, sinnt oder meditiert, man weiß es nicht genau. Aus dem Off ertönt eine donnernde Stimme „Birdman“, die Rolle im Vogelkostüm, die die Riggan früher berühmt machte und die er etwas wie sein Alter Ego geworden ist. Diese Stimme macht Riggan, hobt für ihm seine eigene künstlerische Unzu-



Michael Keaton (als abgehängter Schauspieler Riggan Thomson, links) und Edward Norton (als Mike Shiner) in einer Szene des Kinofilms „Birdman“. Der Film läuft ab heute in den Kinos an und gilt als Oscar-Favorit.

lässigkeit vor und ist sich doch so ähnlich. Denn ebenso wie der einstige Hollywoodstar an seinen Ruhm zu erstarren anknüpfen will, so strebt auch sein Alter Ego zurück ins Rampenlicht. „Wir hatten alles“, erinnert Birdman einmal Riggan. „Birdman“ taucht im Zuge der Handlung immer wieder unvermittelt auf und ist so gar in der Schusslinie, somit darf vom Finale des Films verraten werden, präsent. Was am Ende wirklich passiert, bleibt allerdings der Interpretation des Zuschauers überlassen.

Sehen Sie weitere Bilder aus dem Film. Scannen Sie dazu das Bild oben. Anleitung auf Seite 2.

Bluesrock mit Reggae-Schleifchen

Gitarist Bernard Allison spielt mit seinem Quartett im gut gefüllten Meisenfrei

VON CHRISTIAN EMMIGLOZ

Bremen. Jahr für Jahr hat Bernard Allison in Bremen oder in den Toren der Stadt Slagden mit dem Quartett bei zwei Alben, Alben, und auch keine neuen Einpielungen des Sohnes der Blueslegende Luther Allison. Der Bluesrocker ist ein gebürtiger schiemener CD und parallel dazu angereizter Deutschlandhörer zurück. Entsprechend ist er ein Fan der Bluesrock-Szene, entsprechend hoch auch die Erwartungen. So viel vorweg: Bernard Allison erfüllte sie voll und ganz. Die früher gelegentlich ziemlich opulent besetzt war, hat der Gitarrist und Sänger radikal auf ein Quartett (jezuzumal mit dem Gitarristen) reduziert. Was seinen Blues und Bluesrock auf Wesentliche konzentriert, nämlich auf sein exzellentes Gitarrenspiel, zumal er in dem

Freispaar Michael Goldsmith, den Allison kuzerhand zu „Mike Goldsmith“ amerikanisiert, eine solide und dialektier Partner an der zweiten Gitarre hat. In einem Teil der Konzerte konzentriert sich der Mann mit den Rastafalern noch auf Klassisches aus den Sparten R & B und Rock. Dabei überweht vor allen Dingen seine aufwühlende Version von „Serious“, eines alten Hits seines 1997 verstorbenen Vaters. Bernard kopiert die bei nicht einfach. Luthers klar strukturierte Bluesrock-Song, das vielmehr seine ganz eigene Interpretation: Parallel gefolgt Gitarrenpassagen, die von den Allman Brothers her aus dem Stück ein, und zum guten Schluss, nach ausgiebigen Gitarrenfills, wickelt er noch ein Reggae-Schleifchen um die Melodie. Eine hoch spannende Version.

Der zweite Teil ist dann stärker dem neuen Album „In the mix“ gewidmet. Das

erfüllende „Five long years“ kommt eher balladisch daher, während Bernard Allison mit funky gezeigten Passagen gepickten „Call me monna“ die hübsche Geschichte erzählt, das seine Mutter seine größte Kritikerin ist, auf deren Urteil er total vertraut. Der Höhepunkt ist allerdings die fantastische gut 15-minütige Version seines Bluessongs „Set me free“.

Hier demonstriert er sein ganzes gitarrenfähiges Können, sein Instrument gerade dazu prepared: Es lacht, flüstert, grunzt, schreit, und die Töne scheinen dabei direkt aus dem Mund Bernard Allison zu kommen, obwohl er sie ohne sichtbare Anstrengung lässt. Nach diesem abfallenden Beweis seiner herausragenden Technik hätte der Abend eigentlich enden können. Aber dann gibt es noch den Hendrix-Klassiker „Voodoo Child“ und Weiteres obendrauf.

Niedersachsen wertet
Literaturpreis auf

Hammer. Niedersachsen hat den Nicolaus-Frank-Preis umgestaltet, um die Bedeutung der Auszeichnung zu steigern. Von diesem Jahr an können deutschsprachige Autoren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz den Preis erhalten. Bildung sind Schriftsteller mit Niedersachsen-Bezug ausgezeichnet worden. Entsprechend dem vielfältigen Werk Nicolaus Frank sollen unterschiedlichste Genres berücksichtigt werden – vom Roman über den Essay bis hin zur Lyrik oder literarischen Reportage. Das Preisgeld für den Hauptpreis wird von 15.000 auf 20.000 Euro aufgestockt, der Debitpreis bleibt mit 10.000 Euro dort. Der Verlagspreis und die Auszeichnung „Buchhandlung des Jahres“ – bisher alle zwei Jahre vergeben – werden eingestellt. Der 1927 in Dinslaken geborene Nicolaus Frank starb 1979 in der Nähe von Dammberg im Wendland. Sein Roman „Die Fälschung“ wurde von Volker Schlöndorff verfilmt.

Der Fischofstab aus dem Klimaschrank

Stadtmuseum und Dom-Museum tauschen bedeutsame Grabungsfunde aus / Kooperationsvertrag zwischen beiden Häusern geschlossen

VON UWE DAMMANN

Bremen. Das wertvolle Exponat mit dem goldenen Pantherkopf soll sich erst an die veränderten klimatischen Bedingungen gewöhnen und bis Herbst 2015 in ein Schränkchen in einem Klimaschrank. Der wird im Bremer Focke-Museum von Restauratorin Frieda Nienke betreut und wird geöffnet. Eingebettet in Schaumstoff und umgeben von trockener und staubfreier Luft ist der historische Fischofstab von Gerhard II. gestern aus dem Bremer Stadtmuseum in das Focke-Museum umgezogen.

Diese sogenannte Pantherkopferklinge, die einst den Spitze der Schwertspitze, ist nur eines von etlichen wertvollen Exponaten, die in den vergangenen Wochen zusammengeführt beschreiben haben. Ein Wesentliches geht es um eine bessere Präsentation von Exponaten zur Dom- und Stadtmuseum, die von der Dom- und Stadtverwaltung, gemeinsam mit Frauke von der Haar, Direktorin des Focke-Museums, Landesarchäologin Uta Halle, Hen-

rike Weyth, Kustodin des Dom-Museums und Detlev G. Gross, Vorsitzender der Stiftung Bremer Dom, stellte die Kulturarbeit in den Kooperationsvertrag vor. Ein Vertrag, der, so sind sich alle Beteiligten einig, die Zusammenarbeit zwischen den beiden Häusern hat. Auch gemeinsame Ausstellungen, gemeinsames Marketing, die Veranstaltung der „Fische“ und der Austausch von Leihgaben werden darin geregelt. Veranbart wurde aktuell die Aufteilung der bedeutenden Grabungsfunde aus dem 12. und 13. Jahrhundert, die in den Jahren 1972 bis 1974 unter dem Bremer Dom entdeckt wurden. Der damalige Landesarchäologe Karl Heinz Brandt konnte bei Grabungen zahlreiche Fischofstabgräber finden, die neben den Knochen der Kirchenfürsten die Funde auf dem Fischofstab. Die Aufteilung der Funde auf beide Häuser ist einleuchtig. Alles was mit Land desegeschichte zu tun, wandert in das Focke-Museum, alles was mit Kirchengeschichte zu tun hat, wird in das Dom-Museum. Ergänzt Detlev G. Gross, Vorsitzender der Stiftung Bremer Dom, Das Focke-Museum kann beispielsweise Künftigen den berühm-

ten Bischofing ausstellen, der bundesweite Berühmtheit erlangte, weil er im Juni 2012 aus dem Dom-Museum gestohlen worden war und nach dem Wiederfinden aufwendig restauriert werden musste (siehe Heft 10/14).

Zu den bedeutenden Exponaten aus kulturhistorischer Sicht im Land Bremen gehören auch die Silber- und Goldgegenstände, die im Dom-Museum zu sehen sind. Ein silberner Abendmahlblech befindet sich weiter unter den Ausstellungsstücken, die vom Dom-Museum im Focke-Museum ausgestellt sind. Goldene Krünne von Linooges (Im Unschersbuch erhält das Dom-Museum Exponate aus dem Focke-Museum. Hierzu zählen unter anderem Wappenschilde, die in den 1920er Jahren aus dem Holz aus der Obergruppe – und als ganz besonderer Höhepunkt die kirchengeschichtlich wertvolle goldene Krünne von Linooges, die die kunstvoll gestaltete Verklümmungszugene mit der Göttemutter Maria und dem Erengel zeigt. Diese Funde werden künftig im Dom-Museum in der Stadtmühle zu sehen sein. „Das ist ein großer Tag der Freude“, sagt Kustodin Henrike Weyth vom Dom-Museum über die neuen Ausstellungsstücke für ihr Haus. Die Exponate sollen zeitnah im Focke-Museum und im Dom-Museum zu sehen sein.



Direktorin Frauke von der Haar und die wertvolle Krünne von Linooges. FOTO: JÜRGEN WOLFF